

Leben und Lernen in selbstinitiierten urbanen Handlungsräumen

Arens, Marion; Möllmann, Ariane; Trumann, Jana

Veröffentlichungsversion / Published Version
Kurzbericht / abridged report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Arens, M., Möllmann, A., & Trumann, J. (2018). *Leben und Lernen in selbstinitiierten urbanen Handlungsräumen*. (FGW-Impuls Integrierende Stadtentwicklung, 2b). Düsseldorf: Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung e.V. (FGW). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-68506-6>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>



Leben und Lernen in selbstinitiierten urbanen Handlungsräumen



Marion Arens, Ariane Möllmann und Jana Trumann

Auf einen Blick

- Im urbanen Raum etablieren sich zunehmend Gemeinschaftsprojekte (z. B. Repair-Cafés, Gemeinschaftsgärten), die Impulse für eine nachhaltige Stadtentwicklung geben.
- Mithilfe von Utopiewerkstätten¹ gehen wir der Frage nach, welche Ideen die aktiv Beteiligten vom zukünftigen (Zusammen-)Leben und Lernen haben.
- Die in diesem Zusammenhang herausgearbeiteten Kategorien *Reflexion*, *Handeln*, *urbaner Raum*, *Gemeinschaft* und *Handeln* geben einen Einblick in die vielfältigen Zukunftsperspektiven der Aktiven.
- Die Möglichkeit gegenseitiger Verständigung und das Erfahren der eigenen Selbstwirksamkeit sind zentrale Elemente des in den Projekten selbsttätig begonnenen, urbanen Neuanfangs².

Ein Blick in die Zukunft

Als ich morgens den Weg zur Arbeit mit dem gut ausgebauten ÖPNV antrete, winkt mir mein Nachbar freundlich zu. Noch gestern hat er mir meine Kaffeemaschine zurückgebracht, die ich ihm für Gäste ausgeliehen hatte. Seitdem wir uns in der Nachbarschaft gegenseitig aushelfen, sind wir viel besser im Kontakt und zugleich begeistert, wie effizient und ressourcenschonend wir unsere Güter teilen können. Beim Gedanken an die Kaffeemaschine fällt mir wieder mein letzter Besuch im Repair-Café ein. Die Besucher standen Schlange! Mittlerweile hat auch der Letzte begriffen, dass sich Geräte reparieren lassen,

und kürzlich habe ich gehört, dass der Anfall von Elektroschrott extrem rückläufig ist. Was für ein Erfolg!

Irgendwie ist ein neues Bewusstsein entstanden. Der Umgang miteinander ist persönlicher und respektvoller geworden, und Probleme, die das gemeinschaftliche Zusammenleben betreffen, werden offen benannt und angepackt.

Am Ende unserer Straße haben Nachbarn, die ich zuvor gar nicht wahrgenommen hatte, einen gemeinschaftlichen Garten eingerichtet. Zunächst war ich in vielerlei Hinsicht skeptisch. Als Stadtkind hatte ich außerdem noch nie etwas angebaut, obwohl mir gesundes Essen aus regionalem Anbau immer wichtig war. Meine Sorgen waren unbegründet: Einige Nachbarn haben ein erstaunliches Wissen mitgebracht und geben es gerne an alle weiter. Und weil so viele mithelfen, artet die Arbeit nie in Stress aus. Natürlich sind auch immer Kinder im Garten und auf der Straße. Die Eltern sind ganz entspannt: Ein Gefühl von Zusammenhalt lockt die Bewohner_innen aller Kulturen hinaus, und alle fühlen sich verantwortlich. Auch die Senior_innen fühlen sich willkommen, teilen bisweilen in Vergessenheit geratenes Wissen und lernen von den Jungen.

Im Bus sitzend fällt mein Blick auf den Straßenverkehr, der von Fahrrädern dominiert wird. Mein Blick schweift in den Bus. Ganz besonders freue ich mich darüber, dass man sich wieder wahrnimmt und am Leben der anderen teilnimmt. Handys werden zum Glück wieder lediglich zum Telefonieren genutzt.

Als ich aussteige, fällt mir wieder einmal auf, wie sehr sich die Luft in meiner Stadt verbessert hat, und ich bin glücklich, ein kleines Versatzstück dieses großen Wandels zu sein.



Wie realistisch sind solche und andere Utopien?

Der Soziologe Oskar Negt geht in seinem Buch *Nur noch Utopien sind realistisch* davon aus, dass „die Gegenwart [...] an einer chronischen Unterernährung der produktiven Phantasie, [...] an einer totalen Auszehrung der auf Veränderung der Gesellschaft und der Lebensverhältnisse gerichteten [...] Vorstellungskraft[leidet]“.² Wir können Oskar Negt in seiner Diagnose zustimmen. Wann sprechen wir in unserem Alltag gemeinsam über unsere Visionen und Utopien? Wann fragen wir uns etwa, was uns Gemeinschaft oder Solidarität bedeutet oder welche Sorgen wir haben und wie wir diesen entgegenwirken können? Neben den fehlenden freien Denkräumen ist es zudem oftmals so, dass eine Infragestellung des Gegebenen und die Entwicklung alternativer Ideen gerade vonseiten politischer Vertreter_innen als unrealistisch abgewehrt werden. Die Folge ist, dass kreative Impulse für gesellschaftliche Entwicklungen verpuffen. Demgegenüber hat für uns utopisches Denken – also das Überschreiten des Gegebenen – das Potenzial, Handlungsmöglichkeiten statt Beschränkungen herauszustellen und damit gesellschaftliche Transformationsprozesse anzustoßen.

Im Projekt *Leben und Lernen in selbstinitiierten urbanen Handlungsräumen*, durchgeführt von August 2016 bis Oktober 2017 an der Universität Duisburg-Essen, haben wir diesen Blickwinkel aufgegriffen und uns mit selbstinitiierten Gemeinschaftsprojekten im urbanen Raum (Gemeinschaftsgärten, Repair-Cafés, Tauschkreis) befasst. Hier werden bisherige Logiken durchbrochen, neue Perspektiven aufgezeigt und in einem ausgewählten Bereich umgesetzt. Wir haben beteiligte Aktive gefragt, wie sie sich ihre Zukunft vorstellen und welche Vorstellungen sie von einer gesellschaftlichen Entwicklung haben. Theoretisch greifen wir damit u. a. den Commons-Gedanken auf, was die Orientierung an Gemeingütern bedeutet und die verantwortungsvolle, gemeinschaftliche Gestaltung der Welt beinhaltet.³

Der Zukunft auf der Spur: Utopiewerkstätten als Reflexionsraum und Forschungsmethode

Konkret haben wir im Forschungsprojekt die Gemeinschaftsgärten und Repair-Cafés sowie den Tauschkreis der Stadt Essen betrachtet und mit Aktiven aus den einzelnen Projekten fünf Utopiewerkstätten mit insgesamt 30 Teilnehmenden durchgeführt.

Utopiewerkstätten sind Veranstaltungen auf einer partizipativen Grundlage (d. h., sie laden zur aktiven Teilnahme ein), und vom Konzept her sind sie an Zukunfts- und Gruppenwerkstätten angelehnt. Im Zentrum steht die Arbeit an künstlerischen Collagen in Kleingruppen; der Zugang zu den Wünschen der Menschen ist also ein ästhetischer.⁴ Die jeweils eigenen Vorstellungen von der Zukunft können mithilfe von Text- und Bildmaterial aus Zeitungen und Zeitschriften dargestellt und in anschließenden Bildergesprächen diskutiert werden. So kommen die subjektiven Perspektiven der Mitmachenden zum Vorschein und werden dem Gegenüber verständlich. Aus der individuellen Art und Weise, wie die Menschen die Dinge sehen, ergeben sich Bilder gelebter Alltagsutopie, aus denen sich konkrete Handlungsmöglichkeiten und Lernchancen ableiten lassen.⁵

Collagen bieten die Möglichkeit, die Vielschichtigkeit des Lebens zum Ausdruck zu bringen und die vorhandene Wirklichkeit durch das neue Zusammensetzen der Bildteile aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten – Utopisches zu denken.⁶ Die Arbeit mit Collagen eröffnet zudem einem breiten Personenkreis einen Zugang und eignet sich damit besser als es ein rein verbaler Zugang leisten könnte, in dem rhetorisch Geübte im Vorteil sind:

„Ja, also die Methode mit der Collage finde ich gut, weil man anhand der Bilder mehr im Grunde genom-

Gemeinschaftsprojekte



Repair-Café: Eine Gruppe Engagierter öffnet in regelmäßigen Abständen ein Repair-Café. Hilfesuchende Stadtbewohner_innen werden fachlich dabei unterstützt, defekte technische Geräte und andere Gegenstände selbst zu reparieren. In der Stadt Essen gibt es zwei Repair-Cafés mit ca. 30 Aktiven und ca. 1000 Reparaturen in den letzten drei Jahren.



Tauschring: Eine Gruppe Engagierter bietet sich untereinander die eigenen Fähigkeiten sowie Gegenstände zum Tauschen und zur gemeinschaftlichen Nutzung an. Der Tauschring in der Stadt Essen hat ca. 150 Mitglieder.



Urbane Gemeinschaftsgärten: Eine Gruppe engagierter Menschen findet sich im städtischen Raum zusammen, um öffentliche Flächen gemeinschaftlich zu bewirtschaften. In der Stadt Essen gibt es 17 urbane Gemeinschaftsgärten mit etwa 170 Aktiven.



men manchmal sagen kann als viele Worte, nā, ich sag manchmal sind Worte wie Schall und Rauch ja, aber Bilder drücken mehr aus.“ (*Teilnehmerin am Ende einer Utopiewerkstatt*)

Die durchgeführten Utopiewerkstätten haben den Teilnehmenden einen aus dem Alltag herausgehobenen Reflexionsraum zu bieten vermocht, der gegenseitiges Verständnis ermöglicht. Sie erweisen sich damit als Kommunikations- und Lernanlass, als eine neue Plattform der Partizipation im urbanen Raum wie auch als forschungsmethodisches Werkzeug. Nach Abschluss der Werkstätten wurde das Material von der Forscherinnengruppe weiter analysiert; es konnte eine Vielfalt von Aspekten herausarbeitet werden, die die Vorstellungen der Aktiven von einem gewünschten Leben kennzeichnen und dem eigenen Handeln einen Rahmen geben.

Einblicke in gemeinschaftliches Leben und Lernen

Die für die Teilnehmenden bedeutsamen Themen reichen von einer nachhaltigen Energieversorgung und Mobilität über eine kritische Medienkompetenz bis hin zu einem Miteinander der Generationen und dem Wunsch nach einer neuen Mitmenschlichkeit. Quer zu diesen Einzelthemen konnten die Kategorien *Reflexion*, *Handeln*, *urbaner Raum*, *Gemeinschaft* und *Lernen* herausgearbeitet werden, welche im Folgenden kurz skizziert werden.⁷

In der Kategorie *Reflexion* wird ein nachhaltiger Umgang mit den natürlichen Ressourcen wie auch eine nachhaltige technische Entwicklung als dringliche Aufgabe für eine zukunftsgerechte Gestaltung des Zusammenlebens gesehen. Wahrgenommen wird eine gesellschaftliche Schieflage (z. B. eine zunehmende Luftverschmutzung, aber zu wenige entgegenwirkende Maßnahmen), durch die die Stabilität der Gesellschaft gefährdet sei. Um dem entgegenwirken, sei es notwendig, sich von alten Handlungsmustern zu befreien und Handlungsalternativen zu entwickeln. Auch wird das durch die sozialen Medien veränderte Kommunikationsverhalten kritisch betrachtet, ebenso wie der geringe selbstbestimmte Umgang mit der Zeit. Und nicht zuletzt fordere die Lebensgestaltung im Alter – gerade in Umbruchphasen – der bzw. dem Einzelnen verstärkte Orientierungsleistungen ab.

Durch das eigene *Handeln* will man sich der Grundpfeiler des Lebens neu vergewissern, im besten Fall eine *neue Wirtschaftsordnung* etablieren und als Teil einer größeren Bewegung die eigene Selbstwirksamkeit erfahren. Die Vermittlung des eigenen Wissens und Handelns an andere ist von großer

Bedeutung. Es geht um die Sensibilisierung der Mitmenschen wie auch um die Anleitung zur Selbsthilfe. Der Erziehung der Kinder als *Gestalter_innen der Zukunft* kommt hier eine bedeutende Rolle zu.

Den Aktiven geht es auch um das *Handeln in Gemeinschaft* und die gemeinschaftliche Übernahme von Verantwortung für eine nachhaltige gesellschaftliche Entwicklung. Die selbstinitiierten Handlungsräume ermöglichen ein Zusammentreffen von Menschen mit sehr vielfältigen Hintergründen, was von den Aktiven als persönliche Bereicherung erlebt wird. Handlungsmotivierend sind die weitgehend hierarchielose Organisation der Projekte und das Anerkennen der jeweiligen Möglichkeiten und Interessen der bzw. des Einzelnen. Das Erfahren der eigenen Selbstwirksamkeit wird durch das gemeinsame Tun und die gegenseitige Anerkennung möglich. Als wertvoll wird empfunden, sich als Mitmenschen vertrauensvoll begegnen zu können.

Der *urbane Raum* ist für die Aktiven der Raum alltäglicher Lebensgestaltung und damit Grundlage des Handelns. Im Fokus stehen neben einer gesamtstädtischen Begrünung alternative Formen der Energiegewinnung sowie nachhaltige Formen

Wer engagiert sich?

Der Einblick in die soziodemografischen Hintergründe der Teilnehmenden hat ein diverses Bild der Engagierten in Essen zutage gebracht. Es treffen Menschen aufeinander, die aufgrund ihres gleichen Interesses – z. B. reparieren oder gärtnern – zusammenkommen, aber im Übrigen hinsichtlich ihrer Lebenssituation (z. B. Einkommen, Alter, Bildung, Beruf, Familienstand) sehr unterschiedlich sind. Die Teilnehmenden waren bis auf eine Ausnahme nicht jünger als 30 Jahre, über ein Drittel ist im Rentenalter. Knapp zwei Drittel sind weiblich, der Hauptteil der männlichen Engagierten ist vor allem im Repair-Café aktiv. Die an den Utopiewerkstätten Beteiligten sind vorwiegend deutsche Staatsbürger_innen, über einen eventuellen Migrationshintergrund lässt sich jedoch keine Aussage machen. Es trafen Menschen mit vorwiegend – aber nicht ausschließlich – mittleren und höheren Bildungsabschlüssen aufeinander. Rund ein Drittel ist neben seinem Engagement erwerbstätig. Knapp die Hälfte der Teilnehmenden lebt in einer Lebensgemeinschaft, die Mehrheit in einem Singlehaushalt. Ein Drittel gab an, Kinder zu haben. Zu beachten ist bei diesem groben Hintergrundumriss, dass nur Aussagen über die an den Utopiewerkstätten teilnehmenden Aktiven getroffen werden können. Die Anzahl derer, die in den Projekten engagiert sind, ist deutlich größer.



der Mobilität. Der urbane Raum schaffe zudem Nähe zu anderen (Gleichgesinnte können gefunden werden), biete aber auch Möglichkeiten des Rückzugs und der Erholung. Die Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Handlungsoptionen mache dabei den Reiz urbaner Räume aus.

Lernen wird von den Aktiven als alltäglicher und lebensbegleitender Prozess betrachtet, der die eigenen Perspektiven und Handlungsmöglichkeiten erweitere. Erfolgreiches Lernen setzt den Engagierten zufolge an den individuellen Interessen an, wird durch kooperative Dialoge befruchtet und lässt der bzw. dem Einzelnen Gestaltungsspielräume. Die Vermittlungsstrategien der Aktiven sind dabei handlungsorientiert und alltagsnah angelegt. Eine große Bedeutung kommt dem Wissenstransfer zwischen den Generationen zu.

Gemeinschaftsprojekte als Impulsgeber für gesellschaftliche Transformation

Den teilnehmenden Aktiven der Gemeinschaftsprojekte geht es unter anderem um

- einen urbanen Neuanfang von unten, eine Kehrtwende, bei der die ‚gültigen‘ Regeln infrage gestellt werden und auf eine neue Wirtschaftsordnung abgezielt wird;
- das Erfahren der eigenen Selbstwirksamkeit, dass man frei und unabhängiger von Entscheidungen und Vorgaben Dritter handeln kann und sich nicht ohnmächtig fühlt;
- eine Vergrößerung des eigenen Handlungsspielraums und der Berechtigung, gesellschaftliche Entwicklungen aktiv mitzugestalten;
- die Reflexion über das eigene Handeln ebenso wie um die Reflexion über globale Themen;
- die Vermittlung von Ideen und des erlangten Wissens an Andere.

Die in den Blick genommenen Gemeinschaftsprojekte schaffen damit im urbanen Raum die Möglichkeit gegenseitiger Verständigung und sind Impulsgeber für gesellschaftliche Transformationsprozesse in einer nachhaltigen Perspektive. Die gewonnenen Erkenntnisse sowie der methodische Ansatz *Utopiewerkstatt* können in die Stadtentwicklung aufgenommen und so partizipative Räume für Viele im urbanen Raum geschaffen werden. Für die Praxis der Quartiersarbeit bietet es sich an, den methodischen Ansatz *Utopiewerkstatt* in weiteren städtischen Handlungsräumen zu erproben. Auch sollten die Möglichkeiten eines von den Teilnehmenden gewünschten dauerhaften Reflexionsraumes, so wie ihn die Werkstätten geboten haben, geprüft werden.

Literatur und Anmerkungen

- 1 - Vgl. Arens, Marion/Möllmann, Ariane/Trumann, Jana (2017): Von der Utopiewerkstatt zur zu-künftigen Stadtgestalt. FGW-Impuls Integrierende Stadtentwicklung 2a, Düsseldorf: FGW.
- 2 - Negt, Oskar (2012): Nur noch Utopien sind realistisch. Politische Interventionen, Göttingen: Steidl, S. 27.
- 3 - Vgl. Helfrich, Silke/Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.) (2012): Commons. Für eine neue Politik jenseits von Staat und Markt, Bielefeld: transcript; Trumann, Jana (2016): ‚Lernende Stadt‘. Commons als Lernthema für eine neue Gesellschaft. In: Hessische Blätter für Volksbildung 1/2016, S. 28-37.
- 4 - Vgl. Umbach, Susanne (2016): Lernbilder. Collagen als Ausdrucksform in Untersuchungen zu Lernvorstellungen Erwachsener, Bielefeld: transcript.
- 5 - Vgl. Arens u. a. (2017).
- 6 - Vgl. u. a. Umbach (2016).
- 7 - Vgl. Arens u. a. 2018.

Über die Autorinnen

Marion Arens - Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Duisburg-Essen im Fachgebiet Erwachsenenbildung und politische Bildung.

Ariane Möllmann - Wissenschaftliche Hilfskraft an der Universität Duisburg-Essen im Fachgebiet Erwachsenenbildung und politische Bildung.

Dr. Jana Trumann - Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Duisburg-Essen im Fachgebiet Erwachsenenbildung und politische Bildung.

Impressum

Herausgeber: FGW - Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung (e.V.), Kronenstraße 62, 40217 Düsseldorf, Telefon: 0211 99450080, E-Mail: info@fgw-nrw.de, www.fgw-nrw.de

Geschäftsführender Vorstand: Prof. Dr. Dirk Messner, Prof. Dr. Ute Klammer (stellv.)

FGW-Themenbereich: Integrierende Stadtentwicklung

Prof. Dr. Heike Herrmann, Vorstandsmitglied

Dr. Jan Üblacker, Wissenschaftlicher Referent

Layout: Olivia Pahl, Referentin für Öffentlichkeitsarbeit

Förderung: Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen

Erscheinungsdatum: Düsseldorf, August 2018

ISSN: 2512-4765

Erfahren Sie mehr in der Studie:

FGW-Studie Integrierende Stadtentwicklung 02
www.fgw-nrw.de/studien/stadtentwicklung02b.html

